

EDITORIAL

Über den Linden? Gedanken zum Problem-BER.

Baustellen sind bekanntlich selten eine Augenweide; man nimmt sie für gewöhnlich übergangsweise hin, ohne sich darüber aufzuregen. In den zurückliegenden Monaten hat sich Deutschland jedoch ein neues Hobby zugelegt: Die Diskussion über sündhaft teure Panneparaden treibt nicht mehr nur lokale Redakteure um – mit kostspieligen Planungsdramen, die geradezu zu urbanen Katastrophengebieten verkommen, scheint Deutschland flächendeckend und unter internationaler Beachtung neue Maßstäbe setzen zu wollen. Hamburg, Stuttgart und Berlin sind derzeit Zeitzeugen für spektakuläre Sprengungen von ehemals hehren Zeit- und Budgetvorgaben.

Während also in der Hamburger Elbphilharmonie seit 2010 eben keine Konzerte besucht werden können und der Bahnhof in Stuttgart bereits im Vorfeld einer unterirdischen Entgleisung gleichkam, wissen wir seit einigen Wochen, dass das Berliner Flughafenprojekt auf ganzer Linie einem Debakel gleichkommt: Der Brandschutz ist unzureichend und die Rolltreppen sind zu kurz; die Flugrouten sind Gegenstand mehrerer Klagen; Kabel wurden falsch verlegt; Bäume wurden an falschen Stellen gepflanzt; die Eröffnung wurde bereits viermal verschoben; diverse Firmen und Mieter bleiben auf ihren Kosten sitzen; ganze Teile sollen bereits vor der Inbetriebnahme wieder abgerissen werden; die Gesamtkosten werden wohl mit der zeitlichen Verzögerung bis zur (mittlerweile nicht mehr absehbaren) Eröffnung einvernehmlich Schritt halten; es liegt ein Korruptionsverdacht bei der Vergabe von Unteraufträgen vor; und, als ob das alles nicht genug wäre – der Problem-BER ist bereits jetzt zu klein und wird die erwarteten Passagierzahlen nicht auffangen können. Es darf bezweifelt werden, dass das Prestigeprojekt irgendwann wie Phönix aus der Tasche daherkommen wird.

Die Verantwortlichen von großen Bauprojekten lassen sich gerne bereits im Vorfeld feiern, und sie inszenieren sich auch noch im Falle des Scheiterns so selbstbewusst, als hätten sie seinerzeit nicht nur den Turmbau zu Babel erfolgreich fertiggestellt. Sicher könnte dieses Verhalten mit einigem Schmunzeln unter der Voraussetzung, dass es sich hierbei um eine Privatinitiative im Sinne eines misslungen angelegten Gartenbeetes handeln würde, gut toleriert werden. Tatsächlich wird bei dieser kostspieligen Bauposse jedoch das Geld der Steuerzahler verpulvert, ohne dass die wirklich Verantwortlichen bekannt oder gar zur Rechenschaft gezogen werden. Und in der Zwischenzeit werden dann – auch daran scheint man sich zwischenzeitlich gewöhnt zu haben – neue Maßlosigkeiten bekannt. Bei genauer Betrachtung wundert man sich auch nicht mehr, wenn Bayern und Hessen im Lichte dieser Entwicklung wenig Lust verspüren, weiterhin über den Länderfinanzausgleich die als Surrogat für aus der Mode gekommene Triumphbögen und Reiterstandbilder fungierenden Monumente zu bezahlen. Es handelt sich schließlich um Dauerbaustellen, aber nicht um Bauten, die die Jahrhunderte überdauern werden.

Auch in der Dentalhygiene kümmern wir uns manchmal um Baustellen; diese haben glücklicherweise bei Weitem nicht die oben beschriebene Dimension. Die aktuelle Ausgabe des Dentalhygiene Journals beinhaltet wieder Themen, die dazu beitragen werden, die Zähne Ihrer Patienten gesund zu halten (und Restaurationen lange zu erhalten). Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen.

Mit herzlichen Grüßen



Ihr Prof. Dr. Dr. h.c. Andrej M. Kielbassa

